5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böldergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1355, 423. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Walter Britting in Halle/S.

Nummer 194 — Halle a. S., Sonnabend, den 6. März — 1915

Fliegerangriffe auf englische Dampfer.

(W. T. B.) London, 5. März. „Daily Chronicle" meldet aus Dundee: Der Glasgower Dampfer „Damblair", mit einer Ladung Jute von Kalkutta unterwegs, wurde Freitags auf der Höhe der Küste von Essex von einem feindlichen Flugzeug angegriffen, das drei Bomben warf, welche jedoch fehlgingen.

„Daily Telegraph" meldet aus Grimsby: Ein Oeltankdampfer, der im Humber eintraf, berichtet, er sei zwischen Yarmouth und Spurnheed von einem feindlichen Flugzeug angegriffen worden, das aus geringer Höhe drei Bomben geworfen habe. Dem Schiffe sei es durch ein schnelles Manöver gelungen, dem Angriff zu entgehen.

Der Stimmungsumschlag in Amerika gegen England

(W. T. B.) Kopenhagen, 5. März. In einem Leitartikel erklärt „Politiken": Das Ergebnis der englischen Erklärung ist augenblicklich das, daß England die öffentliche Meinung Amerikas abgestoßen hat. Durch die letzten Maßnahmen Englands haben die Deutschen endlich in Amerika erreicht, was sie seit Beginn des Krieges erstrebten. Die Agitation der Deutschen in Amerika hatte häufig das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt, besonders wegen ihrer Heftigkeit. Nun scheint die Möglichkeit nicht fern zu liegen, daß die Stimmung jedenfalls der kommerziellen und industriellen Kreise sich zu Gunsten Deutschlands wendet. Welche Bedeutung ein derartiger Umschlag hat, bleibt abzuwarten. Die Aufgabe, die sich Präsident Wilson setzte, scheint unlösbar, nämlich die, den Krieg zurückzuführen auf die völkerrechtlichen Grundlagen vor dem August 1914. Die „Times" kritisiert Wilsons Gedanken in einem eingehenden Leitartikel scharf und mit offenbarem Widerwillen gegen den leisesten Kompromiß von seiten Englands.

U 8 vor Dover gesunken.

(W. T. B.) Berlin, 5. März. (Amtlich.) Nach amtlicher Bekanntmachung der britischen Admiralität ist das deutsche Unterseeboot U 8 gestern abend in der Nähe von Dover durch ein englisches Torpedoboot zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs: gez. Behncke.

Ein Zeppelin bei Tirlemont gestrandet.

(W. T. B.) Brüssel, 5. März. Ein Zeppelinluftschiff, das gestern von einer erfolgreichen Erkundungsfahrt zurückkehrte, landete in der Dunkelheit bei Tirlemont, geriet dabei auf Bäume und erlitt nicht unerhebliche Beschädigungen, so daß es zweckmäßig erschien, das Schiff abzumontieren, was durch herbeigerufene Mannschaften eines Luftschifferkommandos mit größter Beschleunigung ausgeführt werden konnte. Das Luftschiff wird in Deutschland wieder zusammengesetzt werden.

Ermächtigung Wilsons zur Verhinderung der Waffenausfuhr.

(z. B.) Kopenhagen, 5. März. Die Londoner „Central News" meldet aus Washington: Das Repräsentantenhaus hat beschlossen, die Macht des Präsidenten zu erweitern, um Verstöße gegen die Neutralität der Vereinigten Staaten zu verhindern. Der Präsident kann nach diesem Gesetz den Zollbeamten befehlen, Schiffsladungen in amerikanischen Häfen zurückzuhalten, wenn Grund zu der Annahme vorliegt, daß diese Schiffe Waffen oder Munition zu einer kriegführenden Macht bringen wollen. Das Gesetz ermächtigt den Präsidenten ferner, bei Ausstellung der Schiffspapiere eine Kaution bis zum Doppelten des Wertes von Schiff und Ladung zu verlangen. Diese Kaution kann mit Beschlag belegt werden, wenn der Reeder oder Kapitän irgendeinen Bruch der Neutralitätsregeln begeht. Reeder und Kapitän können außerdem in einem solchen Falle mit Gefängnis bestraft werden. Das Gesetz gilt für die Vereinigten Staaten und alle Inseln, die Amerika gehören.

Ein neuer unerhörter Völkerrechtsbruch Englands.

Beabsichtigte Beschießung der U-Boote von neutralen Schiffen aus!

(W. T. B.) Hamburg, 5. März. Die „Hamburger Nachrichten" melden aus Stockholm: Kapitän Nilsson, der einen schwedischen Frachtdampfer von Spanien nach Karlskrona führte, wurde bei Dover angehalten. Eine Anzahl englischer Soldaten stieg an Bord, und der Führer erklärte, er habe Auftrag, eine Strecke weit mitzufahren, um auf etwa sich zeigende deutsche Unterseeboote schießen zu lassen. Trotz schärfsten Protestes des schwedischen Kapitäns und der Vorhaltung, daß eine Beschießung deutscher Unterseeboote doch erwidert würde, und so die schwedische Besatzung größter Gefahr ausgesetzt sei, blieben die Engländer an Bord. Weiter sagte der Kapitän aus, er habe einen englischen Handelsdampfer gesehen, der die rein schwedische Flagge führte. In politischen Kreisen Schwedens wird versichert, daß eine genaue Untersuchung des Falles angeordnet werde.

(W. T. B.) Amsterdam, 5. März. Der Dampfer „Sommelsdyk" von der Holland—Amerika-Linie ist von den Engländern angehalten und nach Gravesend gebracht worden.

80 Millionen Mark Schaden durch die U-Boote.

(z. B.) Frankfurt a. M., 5. März. Einer von der „Franff. Ztg." wiedergegebenen Aeußerung des Präsidenten der größten englischen Versicherungsgesellschaft, Bruce Ismay, zufolge beläuft sich der Verlustwert der Ladungen der durch deutsche Unterseeboote zerstörten englischen Schiffe auf mehr als 80 Millionen Mark.

England braucht die deutsche Einfuhr.

Rotterdam, 5. März. Im englischen Unterhause wurde an die Regierung die Frage gerichtet, ob die englischen Maßnahmen dem deutschen Handel gegenüber auch die Einfuhr deutscher Anilinfarben beträfen. Die Regierung antwortete, daß die Genehmigung für die Einfuhr derartiger Stoffe durch diese Maßnahmen nicht rückängig gemacht werde, weil die Armee, die Admiralität und die Zivilbevölkerung in England jene Stoffe brauchten. — Ein Abgeordneter fragte weiter, wieviel Spione in England seit Beginn des Krieges erschossen worden seien. Der Minister antwortete: Einer. (B. Z.)

Die Gärung unter der englischen Arbeiterschaft.

London, 5. März. Die „Times" schreibt: Die Arbeiterbewegung verursacht der Regierung Sorge. Abgesehen von den Verwicklungen am Clyde sind die Londoner Hafenarbeiter sehr widerspenstig. Die Arbeiter in den Schuhfabriken von Northampton machen Schwierigkeiten, und die Gewerkschaften befinden sich im allgemeinen in einem ungewöhnlich aufgeregten Zustand. Die verhältnismäßige Leichtigkeit, mit der die Eisenbahner die jüngste Lohnerhöhung erreicht haben, hat viel mit der gegenwärtigen Gärung zu tun. Das Ministerium wünscht natürlich nicht zu den äußersten Maßregeln zu schreiten, ehe es dazu gezwungen ist. Aber die verantwortlichen Arbeiterführer vergessen nicht, daß die Reichsverteidigung der Regierung nahezu eine unbeschränkte Gewalt gab. Eine der Bestimmungen ermächtigt die Admiralität und das Army Council, jede Waffen- und Ausrüstungsfabrik sowie deren Werke in Besitz zu nehmen, und es ist vorgesehen, daß jeder Inhaber, Beamte und Angestellte derselben ihren Befehlen als den derzeitigen Benutzern der Fabrik oder Werke gehorchen müssen. Eine Weigerung würde eine Zuwiderhandlung gegen das Gesetz sein. (W. T. B.)

London, 5. März. Die „Daily Mail" melden: Am Mittwoch fand eine Versammlung der Conciliation Board der vereinigten Kohlenbergbaudistrikte von England und Nordwales statt, in der die Arbeiter Vorschläge für ein neues Lohnabkommen unterbreiteten. Die Leute fordern eine Erhöhung des Mindestlohnes um 5 Prozent und des Höchstlohnes um 7½ Prozent. Die Beratung wurde bis zum Donnerstag nächster Woche vertagt, um es den Bergwerksbesitzern zu ermöglichen, die Vorschläge in Betracht zu ziehen. (W. T. B.)

Von den Kämpfen der Oesterreicher.

(W. T. B.) Wien, 5. März. Amtlich wird verlautbart: An der Gefechtsfront in Polen und Westgalizien herrschte gestern im allgemeinen Ruhe. In den Karpathen wurde in einigen Abschnitten gekämpft. Die Situation hat sich nicht verändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die heißen Karpathenkämpfe.

(W. T. B.) Wien, 5. März. Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden: Das Hauptgewicht der Kämpfe in den Karpathen liegt gegenwärtig auf der Linie Uszok—Lupkow. Das Zentrum dieser Linie, in dem unsere Truppen in den letzten Tagen trotz größter Schwierigkeiten erfolgreich vorwärts kamen und den Russen, wenn auch unter Opfern, wichtige Punkte entrissen, ist der Mittelpunkt unaufhörlicher Sturmangriffe des Feindes, die aber bisher unter blutigen Verlusten abgewiesen wurden. Die Russen verteidigen sich, nachdem ihre Offensivkraft in den Karpathen erschöpft ist, geschickt, indem sie den Vorteil der inneren Linie ausnützen und unsere Umklammerungsbewegungen durch verzweifelte Gegenstöße abwehren. Dennoch stehen die Aussichten für den endgültigen glücklichen Ausgang für unsere Truppen recht günstig.

Bombardement von Antivari.

Amsterdam, 5. März. Der Generalkonsul von Montenegro in London gibt folgendes offizielle Telegramm aus Cetinje bekannt: Donnerstag früh fuhren fünf österreichische Kriegsschiffe in den Hafen von Antivari und bombardierten Stadt und Hafen. Einige Lagerplätze wurden in Asche gelegt und die königliche Jacht zum Sinken gebracht. (B. T.)

Die Bedrohung der russischen rechten Flanke.

Basel, 5. März. Zur Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreibt der militärische Berichterstatter der „Nationalzeitung", daß die deutsche Nordarmee ihrerseits den taktischen örtlichen Erfolg in Masuren strategisch restlos soweit ausgenutzt hat, wie die Verhältnisse es erlaubten. In rücksichtsloser Verfolgung erreichte sie die im Osten und Süden befestigte Flußfront, die nicht im Sturm genommen werden konnte. Oertliche Mißerfolge, wie der von Prasznysz, ändern an der Tatsache nichts, daß eine siegreiche deutsche Armee an der rechten Flanke der südwärts von Warschau befindlichen russischen Armee steht.

Mißlungener Landungsversuch an den Dardanellen.

(W. T. B.) Konstantinopel, 5. März. Das Hauptquartier meldet: Gestern abend zu später Stunde versuchte die feindliche Flotte unter verstärktem Feuer an einzelnen Teilen der Küste außerhalb des Feuers unserer Artillerie bei den Stellungen Schibahr und Kum-Kale eine Schaluppe Soldaten zu landen. Anfangs ließen wir den Feind gewähren, aber dann erwiderten wir das Feuer. 60 feindliche Soldaten, welche bei Sedil-Bahr sich ausgeschifft hatten, flüchteten wieder in ihre Schaluppe und zogen sich unter Zurücklassung von 20 Toten und Verwundeten zurück. Vierhundert feindliche Soldaten, die bei Kum-Kale an Land gesetzt worden waren, wurden vertrieben, wobei sie etwa 20 Tote verloren. Wir hatten 6 Tote und 25 Verwundete in diesen beiden Gefechten. Nach dem gestrigen Mißerfolg teilte sich die feindliche Flotte in mehrere Teile und bombardierte die offenen und unverteidigten Städte Dikili, Sarmsak und Aivalik im Aegäischen Meere. Zwei Flieger, die den Hafen von Saros überflogen, stürzten ins Meer. Die Apparate fielen ebenfalls ins Wasser und verschwanden. — Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

Die französisch-englische Landungsarmee für die Dardanellen.

Turin, 5. März. Aus Neapel wird gemeldet: Der Kapitän des Dampfers „Patrice" berichtet, Truppenmassen von über 20 000 Mann seien vor einigen Tagen auf 11 großen Transportdampfern, von sieben französischen Panzerkreuzern begleitet, von Marseille nach der Halbinsel Gallipoli abgegangen. Weiter wird der „Stampa" aus Turin gemeldet: Ein großes, unter dem Oberbefehl des General d'Amade stehendes Expeditionskorps, das aus den 8. und 22. Kolonialregiment und noch mehreren anderen Regimentern sowie aus Senegalesen zusammengesetzt wurde, ist zu Landungszwecken nach der Türkei beschifft worden. (B. T.)

Ein französisches Kriegsschiff unweit der Dardanellen gestrandet.

(z. B.) Konstantinopel, 5. März. Ein großes französisches Kriegsschiff, das sich an der Bombardierung der Dardanellen beteiligte, ist bei Dedeagatsch gescheitert. Alle Versuche, es flottzumachen, sind mißlungen.

Die chinesisch-japanischen Verhandlungen.

London, 5. März. Die „Times" meldet aus Peking, daß die chinesisch-japanischen Verhandlungen gestern fortgesetzt wurden. China habe Japans Forderungen nach Verlängerung des Pachtvertrages der Gebiete auf der Halbinsel Liaotung einschließlich Port Arthur und Dalny auf 99 Jahre angenommen.

256 Deutsche in Tsingtau verhaftet.

Tokio, 5. März. Ein Bericht an den „Kokumin" von einem von Tsingtau zurückgekehrten Japaner besagt, daß in Tsingtau infolge von Haussuchungen 256 Deutsche in Gewahrsam genommen worden sind. Die Anklage gegen sie lautet auf militärische Tätigkeit seit der japanischen Besitznahme. (B. Z.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191503068/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers
vom 5. März.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 5. März, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz: Südlich von Ypern jüngten wir den Engländern durch unser Feuer erhebliche Verluste zu.

Aus der den Franzosen entrissenen Stellung auf der Loretto-Höhe wurde ein feindlicher Gegenangriff gestern nachmittag abgeschlagen.

In der Champagne setzten die Franzosen gestern und heute nacht ihre Angriffe nördlich von Le Mesnil fort. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen, unsere Stellungen festgehalten.

Angriffe auf unsere Stellungen bei Vauquois östlich der Argonnen und am Walde von Consenvoie östlich der Maas scheiterten.

Sämtliche Versuche, uns das in den letzten Tagen in Gegend von Badonviller eroberte Gelände streitig zu machen, mißlangen. Ein gestern abend noch mit erheblichen Kräften in tiefer Staffelung unternommener Ansturm auf die Höhe nordwestlich von Celles brach unter großen Verlusten für die Franzosen zusammen. Auch mehrere Nachtangriffe waren erfolglos. Ueber 1000 tote Franzosen liegen vor unseren Linien.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Die Lage um Prodno ist unverändert; russische Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Die russischen Angriffe nordöstlich und nördlich von Lomza scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Viele Gefangene der 1. und 2. russischen Gardedivision blieben in unserer Hand.

Weiter westlich bis zur Weichsel hat sich die Lage nicht geändert. Einige Vorstöße der Russen östlich von Plock waren erfolglos.

Oestlich von Sierniewice mißlang ein starker feindlicher Nachtangriff gänzlich.

Oberste Heeresleitung.

Aus meiner Satteltasche.

Kriegserinnerungen von Ernst Frhr. von Dankelmann.

V.

Ich weiß nicht genau, wo ich mit meiner Schilderung aufgehört habe, die Ereignisse der letzten Tage waren so groß, die Anstrengungen so ungeheuer, daß ein gewisser Erschöpfungszustand eingetreten ist. Wenn ich nicht irre, so habe ich meine letzten Aufzeichnungen in N... gehabt, allwo wir einen Ruhetag hatten. Unbeschieden wie man ist, erhofften wir einen zweiten Ruhetag, aber das wäre zuviel des Glücks gewesen. So mußte ich denn als Nachrichtenoffizier zum Armeekorps reiten, und von da nach M.. R.., allwo die Division erst nach langem Suchen zu finden war. Das Armeekorps war in arger Bedrängnis, wollte doch der Russe in seiner Verzweiflung mit aller Gewalt nach Norden durchbrechen. Die Kräfte, die von unserer Seite ihm gegenüber standen, waren nur schwach, weshalb unser Divisionskommandeur beschloß, dem Russen in die Flanke zu fallen. Nachdem die Truppe bis zum Abend marschiert war, gelangten wir an ein Dorf mit unaussprechlichem Namen, wie denn die Namen überhaupt kaum zu merken sind. Unsere Artillerie ging in Stellung, und bum ... flogen die Zuckerhüte dahin, wo man den Gegner vermutete. Ich hatte mich schon darauf gefaßt gemacht, mit dem Divisionsstabe unterzugehen, als es hieß, Rittmeister v. D. als Nachrichtenoffizier zum Inf.-Regt. ..., das Regiment ist schon auf dem Marsch nach T... Meinem dicken Braunen schmeckte das nur nicht, und meinem Trompeter, dem Wachtmeister Gent, schien es auch keine Freude zu machen, auf einem secartigen Waldwege in die tauwarme Februarnacht hineinzureiten. Na, also los, Gent! Das Wäßer quatschte beim Trabe, wir waren an der Bagage; mit Fluchen und Schimpfen kamen wir daran vorbei. „Donnerwetter rechts ran, Kinder rechts ran." Fluchen und Schimpfen, endlich waren wir an der verschiedenen Truppe. Na nu, da kamen ja Kugeln geflogen. Deubel, wie das schallte in dem großen Tannenwalde. „Gent, runter vom Pferde!" Ich gehe nach vorn. Die Infanterie hielt; ich quatschte und schob mich nach vorn; natürlich war der Oberstleutnant bei der Spitze. Ich richtete ihm aus, was ich zu sagen hatte, denn vorchten wir in die finstere Nacht. „Marsch", hieß es. Da kommt sie wieder, die Kugeln, wie das pfiff und schallte, man sah nicht die Hand vor Augen. „Hinlegen." Natürlich in den Dreck. An der Vorderseite hatte man keinen trockenen Faden. T... ist vom Feinde besetzt, es soll eine Brigade drin sein. Wir sind nur 6 Kompagnien. „Auf, Marsch, Maschinengewehrfeuer rattatattattattatatat." „Hinlegen." — „Wie weit ist es noch bis T..." — „400 Meter." Da wird es schon hell. Das Geschütz und das Maschinengewehr soll nach vorn kommen. Ist die Hölle denn los? Von rechts Gewehrfeuer, von vorn Maschinengewehr- und Artilleriefeuer, das ist ja scheußlich. Schützen entwickeln. Der Hauptmann fällt, der Leutnant fällt, da war ich als Nachrichtenoffizier ja schön hineingekommen. Die Schützen graben sich ein. Es vergeht die Nacht, eine lange, naßkalte Winternacht. Das Feuer rollt unentwegt, in den Bäumen kracht und knackt es, es ist unheimlich und schauerlich. Wann wird dich der Tod ereilen? Ich bin todmüde und will schlafen, da grinst mich der Knochenmann an, noch nicht; ich suche Deckung in einem Schützengraben. Ein Geschoß fällt als Tuerschläger neben mich. Die Nacht vergeht, die Hüte sind wir erstarrt, es ist qualvoll diese Nacht. „Die Schützen vorgehen." Tacktacktacktack — die braven Kerle gehen vor. Das Feuer verstummt, dann setzt es mit erneuter Heftigkeit ein. Da kommt eine Meldung, die Kompagnien können nicht mehr weiter vor. Das Gefecht steht bis Mittag. Lange, bange Stunden vergehen, wenn keine Hilfe kommt, müssen wir zurück. — Krack, kommt eine Granate, die zweiz gleich hinterher tötet 7 Mann und verwundet 3. Die Verwundeten kommen gelaufen. Die armen Kerle! Der Schnee wird getränkt mit Blut; einem ist die Schlagader durchschossen, er verblutet vor meinen Augen. Kann denn keiner helfen? Keiner. Nicht lange, dann ist er tot. „Werden wir Verstärkung bekommen. — Reichen die Reserven noch?" Was ist das? Ist das nicht Gewehrfeuer aus der Flanke? Wir lauschen. Deutsches Gewehrfeuer. Hurra — gewonnen! Das Feuer gegen uns wird schwächer. Wir gehen aus dem Schützengraben heraus. Das Feuer aus der Flanke setzt lebhafter ein, uns rasseln auch aus der Flanke unsere Maschinengewehre, und — Musik in unseren Ohren — unsere Artillerie beginnt ihr gemaltiges Konzert. Es ist inzwischen 3.30 nachmittags, um 4 Uhr haben wir die russische Stellung gestürmt. 800 Gefangene und diese Tote und Verwundete. Aber auch bei uns sieht es schlimm aus. Da liegen sie stumm und steif zum ewigen Schlaf, deren Mund eben noch so fröhlich, deren Gedanken eben noch bei Vater und Mutter oder bei Frau und Kind.

Der General reitet über das Schlachtfeld. „Vorwärts Kinder, wir müssen den Gegner vernichten, weiter nach Masuren, da ist das 21. Korps in Not", und dann beginnt die zweite Nacht. Die Gummischuhe habe ich schon lange nicht mehr. Doch der Himmel ist klar geworden, es ist bitterböse kalt. Ich habe wieder meine Schwadron übernommen. Wir reiten, als der erste Morgenwind über die Ähren fegt, auf das Dorf T... traben, und füttern, zwischen all dem Elend und Grauen, zwischen von unseren Granaten getöteten Frauen und Kindern, von Soldaten und Pferdekadavern. Und dann reiten wir auf das Schlachtfeld von N.. Ich mag nicht rechts, nicht links sehen, so nehme ich denn die Augen gen Himmel und bete, Gott sei diesen Helden gnädig. Zweimal mußten wir über die Stätte des Todes reiten; es ist ein Trost: 60 000 Gefangene und die Russen vernichtet! Die Russen vernichtet mit Blut und ungeheuren Anstrengungen! Das Vaterland wird es seinen Helden Dank wissen, und als heute der Armeebefehl unser Kaisers kommt, da wissen wir: er ist mit uns zufrieden. Ein neuer Abschnitt, eine neue Aufgabe beginnt, die hoffentlich den Gegner zum Frieden zwingt. Wozian denn, auf zu neuen Siegen und Taten. — —

Ein Ruhetag, wie das wohl tut. Nebenan liegen 5 Kranke von der Abteilung, teils sind ihnen die Füße erfroren, teils sind sie erschöpft; manche von ihnen haben 4 Tage nichts zu essen bekommen, sie waren verirrt in den Wäldern. Die Gouladschanone ist da, es gibt zu essen, und die Pferde bekommen zu fressen. Die Eskadron ist doch merklich zusammengeschrumpft. Meine Nerven sind sehr abgespannt, das merkt man so recht an einem solchen Erholungstage. Ich habe mich gewaschen und reine Wäsche angezogen. Der Kaiser hat an seine in Masuren kämpfenden Truppen einen Befehl erlassen. Ich habe ihn eben der Schwadron bekannt gegeben. Wir haben uns alle so darüber gefreut; manchen von meinen Jungen liefen die Tränen herunter. Der Befehl lautet: „Was unsere Truppen in der neuntägigen Winterschlacht in Masuren geleistet haben, kann nur der beurteilen, der wie ich Zeuge ihrer Märsche, Kämpfe, ihrer Entbehrungen und Opfer war. Alle sind bestrebt gewesen, ihr Bestes und Letztes für die große Sache hinzugeben. Gleichwertig haben sich die von mir für diese Aufgabe verwendeten neuen Verbände der alten, ruhmgekrönten Ostruppen erwiesen. So ist das Ziel erreicht worden. Der Feind, der lange Wochen sich in deutschen Reichslanden hielt, ist nicht nur vertrieben, sondern auch auf seinem eigenen Gebiet vernichtend geschlagen worden. Unvergänglich werden solche Taten im Gedächtnis unseres Volkes fortdauern. Ich aber spreche allen denen, die an diesen herrlichen Erfolgen mitgewirkt haben, meinen kaiserlichen Dank und meine höchste Anerkennung aus."

Wir werden neugruppiert und treten morgen den Vormarsch in der Richtung auf unser neues Ziel an.

Transport gefangener Russen in einer Grenzstadt

Mit Schlittenkufen an den Rädern.

WTB 1559

Bilder von der Winterschlacht in Masuren

Als Kavallerist unter Hindenburg.

Bericht eines Reiteroffiziers aus Masuren.

Der „Kölnischen Zeitung" entnehmen wir den folgenden Bericht, den ein Reiteroffizier schrieb, ehe die Verfolgung beendet war und der ganze Umfang des Sieges sich überblicken ließ:

Bei unserem Vormarsch durch Ostpreußen trafen wir überall auf pessimistische Mienen, und mancher brave Hausvater hatte schon seine wertvollste Habe eingepackt, um beim ersten Anzeichen des Vorrückens der ebenso gefürchteten wie verhaßten Russen losziehen zu können. Wir trösteten die Leute mit lachendem Munde, denn wir alle glaubten fest an einen neuen großen Sieg; war doch unser Hindenburg vorgestern bei uns durchgekehrten und hatte so etwas wie von einer neuen Russenhetze gesprochen. Doch unsere Siegesgewißheit vermochte die unbüßterten Gemüter kaum aufzuheitern, und unsere Trostversuche wurden zwar dankbar, doch mit leisem Mißtrauen aufgenommen. — „Warum nur, hat nicht Hindenburg die Russen jedesmal geschlagen, so oft sie ihm auch in die Quere kamen?" — „Ja, das ist alles richtig, und wir sind von ganzem Herzen dankbar, doch diesmal, Sie sollen sehen, es sind zu viel Russen, die ganze Hauptmacht, und wir, woher sollen wir all die Truppen nehmen?" — Das war gewöhnlich der Schlußrefrain unserer Gespräche mit den Einwohnern. Zum Glück kam es ganz anders, ganz wie wir hofften; die braven Ostpreußen hatten eben nicht mit dem Feldherrngenie unseres obersten Führers gerechnet, der in weiser Voraussicht, wie schon so oft, alle Eventualitäten berechnet hatte und danach seine Vorkehrungen traf. Je näher wir unserem Bestimmungsort kamen, desto mehr festigte sich in uns das Vertrauen auf einen glänzenden Sieg, denn wir sahen aus allem, was uns um sah bei vorging, aus all den Truppen, die sich Tunnelbahnen dem einen Ziel zuwälzten, daß ein großer Schlag geplant war, und daß die Wälder und Sümpfe in Masuren wieder neue Opfer haben sollten. Dasselbe Vertrauen spiegelte sich in den Gesichtern der ganzen Truppen wider, besonders die Artillerie schien sich riesig auf das neue Tanzvergnügen zu freuen, bei dem dem russischen Bären mal wieder aufgegeigt werden sollte. Wir kamen durch Ortschaften, die bei dem ersten Einfall der Russen schon furchtbar gelitten hatten und, von ihren Bewohnern verlassen, einen trostlosen Anblick boten. Jetzt begriffen wir auch die Furcht und den Haß der armen Ostpreußen auf die Russen, und begriffen, daß ein nochmaliger Besuch der Barbarenhorden noch schlimmer ablaufen würde. Bei dem Anblick all der Greuel und Verwüstungen krallten sich unsere Fäuste fester um den Kolbsch und den Lanzenschaft, und ein liebevoller Blick traf den Karabiner an der Seite. Wartet, ihr Bande, das sollt ihr uns büßen!

Und wir haben's ihnen heimgezahlt nach allen Regeln der Kunst, so daß sie wohl nicht mehr wagen werden, in deutsches Gebiet einzudringen. War das ein fröhliches Jagen! Nie im Leben vergesse ich die Tage in Masuren, wo wir dreinhauen konnten wie das liebe Donnerwetter, wo die Herb . . . . Kosaken vor deutschen Reiterfäusten wohl Respekt bekommen haben. Allerdings war's in den ersten fünf Schlachttagen nicht so recht nach unserem Geschmack, denn da mußten wir, mit dem Karabiner in der Faust, Schulter an Schulter, mit der Infanterie zu Fuß kämpfen, bis die Russen, die inzwischen fast umzingelt waren, zu weichen anfingen. Jetzt kamen auch wir erst zu unserer eigentlichen Geltung, und hoch zu Roß ging es auf den Feind. Unsere Gäule, die es einige Tage lang gut gehabt hatten, griffen wie die Teufel aus, und in schlankem Trab ritten wir dahin. Ueber uns zischten und heulten unsere Schrapnells und Granaten, die dem weichenden Feind gehörig einheizten und ihn immer mehr in ein Verderben trieben. Wir waren an den linken Flügel beordert und trafen zu guter Stunde dort ein, eben, als eine russische Kavalleriedivision zum Angriff vorging. Von uns war genug Kavallerie da, und wir hätten gar nicht mitzumachen brauchen, doch welcher echte Reiter läßt sich eine so glänzende Gelegenheit, dem Gegner eins auszuwischen, entgehen. Unser Oberst teilte unser Verlangen, und, was die Gäule hergeben konnten, ran an den Feind. Von beiden Seiten wurden die Russen gepackt, und in 10 Minuten höchstens war die Geschichte schon erledigt, denn die Rasselbande riß aus wie Schafleder. Doch wir hinterdrein, was das Zeug hielt, weiter, immer weiter, hinter den fast auf den Hälsen ihrer Pferde liegenden Russen her. Einige russische Schützenlinien wurden glatt überritten, andere Infanterieverbände stoben beim Herannahen der wilden Jagd in schreckhafter Panik auseinander, wieder andere, welche wirklich Widerstand leisten wollten, knallten in der Verwirrung ihre eigene Kavallerie nieder, wodurch sie uns schon eine Arbeit sparten, kurzum, es war eine grenzenlose Verwirrung, die unsere wilde Jagd bei der feindlichen Infanterie hervorrief. Die Kosaken, Tataren, Baschkiren und wie die Kerle, die wir verfolgten, alle hießen, schlugen mit ihren Knuten auf die Gäule ein und brüllten wie besessen. Waffen und Ausrüstungsgegenstände warfen sie fort, um nur besser ausreißen zu können. Zwei feindliche Batterien kamen in Sicht, die auf einem Hügel wie auf einem Präsentierteller standen und eben im Begriff waren, abzufahren. Kaum gesehen, waren wir auch schon drohen, im Nu war die Bedienungsmannschaft zusammengehauen, die Stränge der Pferde durchgeschnitten, die Gäule selbst davongejagt oder zu eigenem Gebrauch requiriert, und weiter ging's, den Kameraden nach, die plötzlich von der Seite, aus einer Talmulde heraus, von einem Regiment frischer Reiterei attackiert worden waren. Unserer Hilfe bedurfte es jedoch auch hier kaum noch, denn auch hier hielten die Russen nur kurze Zeit stand, trotzdem unsere Verbände sehr auseinandergekommen waren und leicht zu überreiten gewesen wären. Leider hinderte unsere weitere Verfolgung jetzt ein dichter Wald, der mit Sümpfen durchzogen war, und in dem die flüchtenden Feinde verschwunden waren. Ehrenlos besiegten wir uns mit dem Erfolg, denn ein weiteres Nachsehen in dem Wald- und Sumpfgelände ist Sache der Infanterie, die darin schon eine wunderbare Geschicklichkeit besitzt. Von allen Seiten sehen wir jetzt die Russen in die Wälder flüchten, in kopfloser, panikartiger Flucht, alle von dem Wunsche beseelt, ihr Leben zu retten. Wir mußten jetzt auch schleunigst wieder zurück, denn in nächster Nähe schlugen unsere eigenen Artilleriegeschosse ein, und mit den Dingern ist nicht zu spaßen. Darum zurück zu unseren eroberten zwei Batterien, bei denen ein Wachtmeister von uns, der mit dem Pferde gestürzt war und nicht mehr weiter mitkonnte, mit zwei Leichterwundeten von uns, den Karabiner in der Faust, gewissenhafte Wache hielt. 14 gefangene Russen standen auf einem Klumpen gedallt bei den Geschützen, ständig bedroht, von den Karabinern unserer Leute, die die Kerle vollständig im Schach hielten. Unterdessen war auch unsere Infanterie vorgekommen, und fast mit uns trafen die Spitzen derselben bei den Geschützen ein, um mit leicht begreiflicher Enttäuschung feststellen zu müssen, daß die schöne Beute schon von anderen erobert worden sei. Die armen Kerle waren ganz außer Atem, so schnell waren sie gesprungen, doch konnten wir ihnen beim besten Willen nicht helfen. Der einzige Trost war für sie, daß in den Wäldern noch mehr Geschütze stecken, die zu holen sie bei allen Teufeln gelobten.

Und nun ging eine lustige Hetze an, auf und ab über die Wiesen und Fluren, auf denen das Wasser oft fußhoch stand und der Dreck uns ins Gesicht spritzte. Die Russen hielten nirgends mehr stand, höchstens da, wo noch größere Verbände waren, die durch eigene Artillerie gedeckt wurden. Aber auch hier war der Widerstand wohl hartnäckig, doch meistens nur kurz, denn von allen Seiten kamen unsere Kosaken heran. Was die Infanterie hier geleistet, ist kaum zu glauben, eine solche Ausdauer im Ertragen von Strapazen jeder Art, ein solch wildes Draufgehen im ärgsten feindlichen Feuer steht wohl einzig da. Wie lange unsere Verfolgung noch andauern wird, und wie groß unsere Beute wohl ausfällt, kann noch keiner mit Bestimmtheit sagen, denn rechts von uns hatten noch große russische Verbände (wie wir hören, sind es Verstärkungen) stand, und weithin hallt noch der Kanonendonner. Wir sind zur Rast abgesessen, denn unsere Gäule sind total ausgepumpt und bedürfen dringend der Ruhe. Wir können nicht schlafen, zu groß ist die Aufregung und die Freude über den neuen großen Sieg, denn daß es ein ganz großer Sieg ist, das sind wir gewiß . . . .

Bismarck

Jubiläumswerk zum 100. Geburtstag.

Bismarcks Leben und Taten. Eine dauernde Erinnerung für jede deutsche Familie an seinem 100. Geburtstag am 1. April 1915. Prachtwerk auf Kunstdruckpapier in Großformat 28.5 : 34 Zim., herausgegeben von Dr. Erwin Reimer, mit 250 Vollbildern und Textillustrationen nach Originalgemälden, Zeichnungen und Skulpturen von Reinhold Begas, W. Camphausen, A. Hildebrandt, H. Lederer, Fr. v. Lenbach, L. Pietsch, C. Röchling, A. v. Werner u. a.

Ein zeitgemäßes, billiges Geschenkwerk in künstlerischem Einband.

Preis 3 Mark

Bezug durch:

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen.

Versand nach auswärts nur gegen Voreinsendung des Betrages, zuzüglich 60 Pfg. Auf ein Paket gehen drei Exemplare.

Die Spatensoldaten.

Nicht reiten und streiten in blinkender Wehre,
Nein, graben und schaben im schlichten Gewand!
So hat uns gebrieben die Pflicht und die Ehre.
Frisch auf Kameraden, das Schanzzeug zur Hand!
Es tönt und dröhnt mit Wucht durch die Welt:
„Die Spatensoldaten marschieren ins Feld!"

Wir graben und haben dem Dienst uns ergeben,
Verrichten die Pflichten mit Eifer und Fleiß,
Dem Vaterland dienen, das Höchste im Leben,
Erfüllt unsre Herzen so stolz und so heiß.
Wir graben und haben dem Dienst uns geselllt,
Die Spatensoldaten beackern das Feld.

Es werde die Erde zur schützenden Schanze,
Wir hacken und packen die Schollen zu Haufe,
Wir sind nicht bewaffnet mit Schwert oder Lanze,
Wir nehmen dafür mit dem Spaten es auf,
Beim Nennen erkennen soll alles was sticht:
Die Spatensoldaten tun auch ihre Pflicht.

Wir walten und halten getreulich zusammen
Und tragen das ehrende Arbeitsgewand,
Das läßt unsre Herzen begeistert entflammen,
Nicht können uns trennen Rang, Herkunft und Stand.
Das Vaterland rief: Jeder Mann wird gestellt —
Die Spatensoldaten marschieren ins Feld!

Gern möchten wir fechten bei schmetterndem Schalle,
Nun dürfen wir schürfen und schanzen mit Lust,
Wir dienen dem Vaterland, einer wie alle,
Ein Siegesgefühl nur belebt unsre Brust.
Erblühen nach Mühen wird Sieg uns und Heil —
Gern taten die Spatensoldaten ihr Teil.

Richard Naundorf (Merseburg).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191503068/fragment/page=0002